

WEYDT, HARALD (Hg.), *Aspekte der Modalpartikeln. Studien zur deutschen Abtönung*. Tübingen: Niemeyer 1977. XI, 225 S. (Konzepte der Sprach- und Literaturwissenschaft. 23.)

Von der früheren germanistischen Sprachwissenschaft mehr beiläufig, vorwiegend unter stilkritischen Aspekten (»Würzwörter«, »kolloquiale«) oder wegen der Vermittlungsprobleme im Fremdsprachenunterricht behandelt, haben die Partikeln im Deutschen und die Modalpartikeln im besonderen in jüngster Zeit zunehmend Sprachwissenschaftler als Aufgabe gereizt: als Prüfstein für die entwickelten sprachwissenschaftlichen Methoden, da sich hier syntaktische, semantische und pragmatische Gesetzmäßigkeiten schier untrennbar mischen und jeden herkömmlichen Wortarten-, Kategorien-, Funktions- und Bedeutungsbegriff ad absurdum führen. Die ältere Forschung war kaum in der Lage, hinter dem distributionellen Chaos, der idiomatischen Abwandlung die Gruppenbildung auf den verschiedenen Beschreibungsebenen zu erkennen. Entscheidend war wohl der Anstoß durch Admoni<sup>1</sup> und durch die maschinenschriftliche Dissertation von A. T. Krivosov.<sup>2</sup> Für einen größeren Leserkreis war jedoch die leichter zugängliche Arbeit von H. Weydt<sup>3</sup> wichtiger. Das Hauptverdienst dieser Untersuchungen liegt in der Sammlung und Sichtung der distributionellen Daten, in der Etablierung einer syntaktischen Gruppe; für eine befriedigende Bedeutungsanalyse fehlte ihnen jedoch das terminologische wie methodische Instrumentarium der Sprechakttheorie wie der Grice'schen Konversationsmaximen. Deren Rezeption traf zusammen mit einer zunehmend kritischen Haltung gegenüber der Transformationsgrammatik, die sich gerade bei der Beschreibung von Partikeln als inadäquat erwiesen hatte. Dazu kam ein neues Interesse an Erscheinungen der Oberflächenstruktur sowie, als Reaktion auf logisch-semantisch orientierte Bedeutungsbeschreibungen, eine Wendung zu nicht-propositionalen Ausdrucksmitteln. Die in diesem Zusammenhang veröffentlichten Arbeiten sind ziemlich vollständig in der vorläufig letzten umfassenden Untersuchung zu den Modalpartikeln von W. Bublitz<sup>4</sup> verzeichnet. Neben dieser beeindruckenden Leistung behält das Unternehmen von H. Weydt durchaus seinen Wert als eine Art Zwischenbericht.

<sup>1</sup> Wladimir Admoni, *Der deutsche Sprachbau*, Leningrad 1960.

<sup>2</sup> Alexej T. Krivosov, *Die modalen Partikeln in der deutschen Gegenwartssprache*, (Masch.) phil. Diss. Berlin 1963. – Im Druck: Göppingen 1977 (Göppinger Arbeiten zur Germanistik 214).

<sup>3</sup> Harald Weydt, *Abtönungspartikel. Die deutschen Modalwörter und ihre französischen Entsprechungen*, Bad Homburg 1969 (Linguistica et Litteraria 4).

<sup>4</sup> Wolfram Bublitz, *Ausdrucksweisen der Sprechereinstellung im Deutschen und Englischen. Untersuchungen zur Syntax, Semantik und Pragmatik der deutschen Modalpartikeln und Vergewisserungsfragen und ihrer englischen Entsprechungen*, Tübingen 1978 (Linguistische Arbeiten 57).

Der Band enthält ein Vor- und Nachwort des Herausgebers zur Forschungssituation mit dem Versuch einer Einordnung der Beiträge des Sammelbandes in diese Situation, teilweise von einer sehr persönlichen Position aus. Trotzdem ermöglichen sie eine schnelle Orientierung auch für den Leser, der weniger mit der Thematik vertraut ist.

In einem ersten Teil kommen zwei frühe Vorläufer der Modalpartikel-Forschung zu Wort: Tsugio Sekiguchi mit seinem bislang schwer erreichbaren Aufsatz »Was heißt *doch*?«, der mit dem virtuos gehandhabten Mittel des Dialogs zwischen akademischem Lehrer und Schüler eine komplexe Materie kurzweilig und doch genau angeht, teilweise mit recht modern wirkenden Fragestellungen zur Funktion des *doch* bei der Verdeutlichung der Sprecherintentionen und der Sprechaktsequenzierung, ohne allerdings die Terminologie der Sprechakttheorie zu verwenden. – An zweiter Stelle folgen Ausschnitte aus G. v. d. Gabelentz, »Die Sprachwissenschaft«. Die beiden Aufsätze können nicht mehr als ein knapper Hinweis darauf sein, daß es auch schon vor 1960 relevante Modalpartikel-Forschung gegeben hat; als Lesevergnügen erfüllen sie durchaus ihre Funktion.

Alle Aufsätze unter »II. Heute« sind eigens für diesen Band geschrieben. Die erste Gruppe von zwei Aufsätzen untersucht unter dem gewollt witzigen (und irreführenden) Zwischentitel »Wie tönen die andern?« *eigentlich* und *wohl* sowie deren Entsprechungen im Französischen und Englischen. Beim Aufsatz von J. Albrecht zu *eigentlich* wäre allerdings zunächst zu fragen, ob dieses Element überhaupt in Modalpartikel-Funktion vorliegen kann. Die angebotenen performativen Paraphrasen sprechen eher für Satzadverb-Verwendung. B. Asbach-Schnitker untersucht eingehend die verschiedenen syntaktischen und semantischen Funktionen von *wohl*. Ihre sinnvolle Ausgangshypothese für die Modalpartikel-Funktion kann etwa so charakterisiert werden: die Auftretensbeschränkungen von *wohl* innerhalb dieser Funktion sind nicht zufällig, sondern werden von der semantisch-pragmatischen Funktion bedingt; denn diese Bedeutungsfunktion ist nicht konstant, sondern variiert mit dem Satztyp. Der jeweilige Sprechakttyp eines Ausdrucks werde durch *wohl* vereindeutigt oder modifiziert; darüber hinaus könne man mit *wohl* komplizierte Hinweise auf Annahmen von Sprecher und Hörer, auf Kontextfaktoren usw. machen. Die Vfn. entwickelt dazu eine engmaschige Taxonomie der relevanten formalen Faktoren; trotzdem kann man ihr bei der Funktionentrennung nicht immer zustimmen, zumal sie ihre Entscheidungen kaum einmal kontrollierbar macht. – Für beide Aufsätze gilt, daß die Ausführungen zu den Verhältnissen im Englischen und Französischen nur wenig in die Argumentation integriert sind und daher Exkurscharakter behalten.

Es folgen zwei Aufsätze zu einzelnen Partikeln. Der erste von E. Iwasaki zu einer Verwendungsweise der Modalpartikel *noch* erfüllt leider in keiner Weise das, was man sich von ihm verspricht. Im Gegensatz dazu legen S. Koch-Kanz und L. Pusch einen in der Argumentationsweise fesselnden Artikel zu dem vielschichtigen Wort *allerdings* vor. In einem methodisch aufschlußreichen Ver-

fahren vergleichen sie *allerdings* durchgehend mit *ja* und *aber* (wobei die *ja*-Bedeutung systematisch ausgeblendet wird). Dies stärkt die Intuition des Lesers und verdeutlicht die Ähnlichkeiten, aber auch Verschiedenheiten der beiden Elemente. Die Autoren führen zunächst Beispiele an, in denen *allerdings* und *aber* nicht gegeneinander ausgetauscht werden können, und machen in vorsichtiger Abwägung die Gründe dafür namhaft. Danach bringen sie Beispiele, in denen die beiden Elemente frei austauschbar sind, wobei die komplizierten zusätzlichen Gebrauchsbedingungen von *allerdings* behandelt werden.

Allerdings: es ist sehr fraglich, ob *allerdings* in den hier behandelten Verwendungsweisen in Modalpartikel-Funktion vorliegt oder zumindest als abtönungsfähige Partikel im Sinne von Weydt. Die Autoren zeigen, daß die von Weydt als Eigenschaften abtönungsfähiger Partikeln angeführten Merkmale nicht zur Etablierung einer eigenen Gruppe hinreichen (vgl. S. 75f.). Vielmehr muß man bei *allerdings* mit konjunktionaler Funktion rechnen. Was die Autoren zu den Eigenschaften der konjunktionalen Funktion, in Auseinandersetzung mit der traditionellen Forschung, feststellen, bildet wohl das Interessanteste an ihren Ausführungen. – Neben den formalen Eigenschaften wird die kommunikative Funktion von *allerdings* in den unterschiedlichsten Konstellationen untersucht. Um die zahlreichen Zusatzinterpretationen (bzw. -bedingungen) durch Sprecher und Hörer darzulegen, werden teilweise umfangreiche Paraphrasen verwendet. Meist kann man ihnen zustimmen, doch ist ihr Status ungeklärt.<sup>5</sup> Ebensowenig wird ein Verfahren angegeben, nach dem man die einzelnen Regelaussagen überprüfen könnte, etwa testartige Konstellationen. Daß dies notwendig ist, zeigen u. a. die Ausführungen S. 95f. zur Wertung der Pause nach satzeinleitendem *allerdings*. – Trotz dieser Einschränkungen bleibt es einer der interessantesten Beiträge dieses Bandes.

Die drei folgenden Aufsätze analysieren jeweils Partikelgruppen. D. Hartmann beschränkt sich auf eine Gruppe von Modalpartikeln, die nur in Behauptungshandlungen auftreten: *ja*, *nämlich*, *einfach*, entsprechend der Einsicht, daß Modalpartikeln mit dem jeweiligen Sprechhandlungstyp interagieren, ihn in bestimmter Weise modifizieren und zusätzliche Bedingungen ausdrücken, wie das Bestehen oder die Bekanntheit eines Sachverhaltes für Sprecher und Hörer, die Bekanntheit der Referenten referierender Ausdrücke. Leider konnte das Material der umfangreichen distributionellen Voruntersuchungen nicht ausgebreitet werden; so wird die Diskussion über einzelne Entscheidungen sehr schwierig, etwa die Einordnung von *nämlich* als Modalpartikel statt als Konjunktion. Innerhalb der Bedeutungsangaben wird das Konzept der pragmatischen Präsuppositionen verwendet. Im Hinblick auf die kontroverse Forschungslage zu diesem Thema wäre es vielleicht günstiger,

<sup>5</sup> Vgl. dazu Ewald Lang, Paraphrasenprobleme I. Über verschiedene Funktionen von Paraphrasen beim Ausführen semantischer Analysen, in: Linguistische Studien, Reihe A, Arbeitsberichte 42 (Berlin 1978), S. 97–156.

die entsprechenden Bedeutungskomponenten in ihren Eigenschaften näher zu charakterisieren (z. B. Negierbarkeit, Aufhebbarkeit) und die terminologische Einordnung dem Leser zu überlassen.

E. König beschränkt sich bei der Beschreibung der Modalpartikeln *auch*, *etwa*, *denn*, *eigentlich* auf die Verwendung in Fragesätzen. Damit ist natürlich auch das Problem angesprochen, daß dieselbe Modalpartikel anscheinend in unterschiedlichen Satztypen verschiedene kommunikative Funktionen haben kann. Sinnvollerweise beharrt König demgegenüber auf dem Grundsatz, daß sich jede Modalpartikel funktional einheitlich charakterisieren läßt; je nach Satztyp ergeben sich dann Abwandlungen des Grundmusters. Von welcher Art die »Bedeutungsangaben« sind, soll anhand von *denn* kurz gezeigt werden: diese Modalpartikel wird in Fragen verwendet, die an Handlungen des Dialogpartners anknüpfen, für die Begründungen erwartet werden. Der Fragende rechnet fest damit, daß der Hörer die Antwort weiß. Eine Verwendung dieser Sätze als Bitten oder Aufforderungen ist nicht möglich, dagegen (aufgrund bestimmter Konversationsmaximen) durchaus als Vorwurf (vgl. S. 121). – Was daran fasziniert, ist die terminologische Genauigkeit, etwa bei der Unterscheidung von Satzformen und Sprechakttypen, das Aufzeigen der oft komplementären Funktionen dieser Partikeln und das genaue Herausarbeiten der Relation zwischen Satzformen, Modalpartikeln und möglicher illokutionärer Kraft der entsprechenden Äußerung. Allerdings entwickelt auch König über plausible Beobachtungen hinaus kein Verfahren zur Überprüfung der angegebenen Gesetzmäßigkeiten.

Die Untersuchung von H. Opalka zum syntaktischen Verhalten der Abtönungspartikeln *aber*, *ja* und *vielleicht* in Satzkonstruktionen mit prädikativen Ergänzungen zeigt, wie notwendig und nützlich eine präzise Erfassung der syntaktischen und intonatorischen Eigenschaften von Modalpartikelsätzen immer noch ist. Opalka spielt unterschiedliche Füllungen der Prädikatsstelle durch und prüft das Zusammenwirken mit den Modalpartikeln und mit Lage und Art von Satz-Haupt- und -Nebenakzenten (= »Intonation« in der Terminologie Opalkas). Das führt zu Regelaussagen wie der folgenden: die Partikelabtönung bei entsprechender Satzintonation ist als eine Restriktion aufzufassen, was die Sättigung von Prädikatsnomen durch Attribute betrifft (S. 136).

Trotz der großen Zahl von syntaktischen Informationen auf relativ kleinem Raum müssen einige Einwände formuliert werden. Opalka arbeitet offenbar mit selbstgebildeten Beispielen. Daran mag es liegen, daß man an vielen Stellen versucht ist, die Akzeptabilitätsurteile des Autors in Zweifel zu ziehen, ohne daß man sicher wäre, woran das liegt, und ob die möglichen Gründe im Argumentationszusammenhang relevant sind. Das ist genau die Situation, in der man sich Gedanken über die empirische Fundierung von Regelaussagen in der Linguistik Gedanken machen muß. Eine Möglichkeit wäre die Arbeit mit Belegen, eine weitere die Konstruktion von testartigen Verfahren, die es erlauben, z. B. den relevanten Kontext konstant zu halten. Das quasi-

experimentelle Vorgehen Opalkas, das sicherlich als vorbildlich gelten kann, hindert den Forscher nicht notwendig an der Erfüllung dieser Aufgabe. – Neu ist der Hinweis von Opalka, daß es keine spezifische Modalpartikel-Intonation gibt, daß also die entsprechenden Partikelvorkommen nicht notwendig durch Lage und Art des Akzents disambiguiert werden. Daß man im Bereich der Intonation (des Akzents) zahlreiche kleinere Einwände zu formulieren hätte, wird keinen mit der Materie Beschäftigten verwundern. – Unter der oben formulierten Prämisse, daß die distributionellen Besonderheiten der Modalpartikel-Funktion insgesamt wie der einzelnen Elemente in ihren unterschiedlichen Verwendungen bedingt sind durch die semantisch-pragmatische Funktion, ist die weitgehend fehlende Verknüpfung der Beschreibung formaler Eigenschaften mit einer Beschreibung der kommunikativen Funktion zu bedauern, aber unter den gegebenen Voraussetzungen kaum zu vermeiden.

Den Abschluß des Bandes bilden zwei Aufsätze, die unter der gemeinsamen Überschrift »Prinzipielles und Systematisches« generalen Beschreibungsproblemen bei Modalpartikeln nachgehen: dafür wäre es nützlich gewesen, wenn den Autoren die übrigen Beiträge des Bandes vorgelegen hätten. – Der Aufsatz von H.-H. Lieb ist im Kern der Frage von Modalpartikel-Funktion, Modalpartikel-Kategorie und einer Wortart Modalpartikeln gewidmet, sowie dem Problem der Multifunktionalität dieser Partikeln. Im Hinblick auf die Begriffe Kategorie und Funktion bringt der Aufsatz, auf dem Hintergrund der Lieb'schen integrativen Grammatik, einige nützliche Klärungen. Daß Lieb seine Gedanken fast ausschließlich in Auseinandersetzung mit Weydt (1969) entwickelt, erscheint wenig sinnvoll. Für die Überprüfung der Aussagen anhand von *doch* ist wohl die empirische Basis zu schmal, insbesondere für die Entscheidung der Frage, ob hier Homonymie der Polysemie vorliegt.

Als letzter kommt der Altmeister der Modalpartikel-Forschung, A. T. Krivonosov, mit einem umfangreichen Originalbeitrag zu Wort. Erneut versucht er, seine Untersuchungsergebnisse einzubauen in ein alles übergreifendes System von Wortklassen; dies erfordert allerdings ein weites Ausgreifen in die Forschung. Lesenswert ist die Darstellung der Probleme, die im Zusammenhang mit der Multifunktionalität von Partikeln bei der Beschreibung entstehen. Sein Postulat einer rein syntaktischen Analyse ist bei Modalpartikeln aufgrund der Multifunktionalität dieser Elemente und der überlagernden Distribution der einzelnen Funktionen allerdings undurchführbar. – Um die Entscheidung der Wortklassenfrage auf eine solide Basis stellen zu können, entwickelt Krivonosov in einer sehr abstrakten Darstellung ein Modell der Sprachbeschreibung, das er »strukturell-funktional« nennt. Die auf diesem Hintergrund entwickelten syntaktischen und intonatorischen Merkmale der Modalpartikeln ermöglichen eine überzeugende Gesamtschau. Terminologisch (»Adjunkt des Kerns«, »phonetisches Wort« etc.) könnte man allerdings einige Einwendungen formulieren, das gleiche betrifft die (sonst überzeugende) empirische Basis. – Neben den Hin-

weisen zur Intonation bilden die Aussagen über Modalpartikeln als Grenzmarkierungen zwischen Thema und Rhema (S. 196 ff.) vielleicht den interessantesten Teil. Bei der Bedeutungsanalyse bleibt Krivonosov teilweise weit hinter dem neuesten Forschungsstand zurück, insbesondere wenn er von »subjektiv-modal« spricht<sup>6</sup> und meint, Modalpartikeln würden Gefühlsregungen des Sprechers wie Gereiztheit o. ä. ausdrücken, ihre Bedeutung wäre also vorwiegend konnotativ. Andererseits zeigt Verf. ausführlich das Zusammenwirken der einzelnen Modalpartikeln mit Intonation und Satztyp. Dies setzt sich fort in der Beschreibung von Modalpartikeln als strukturellen Formantien des logischen Syllogismus, etwa in der monologischen Form von *denn* und *doch* (S. 202 f.). Die fehlende Einarbeitung der Sprechakttheorie und der Konversationsmaximen ist allerdings eine etwas störende Lücke.

Beim Nachwort des Herausgebers »Ungelöst und strittig« will ich nur auf die Bemerkungen zur Multifunktionalität eingehen, die Weydt meist im Widerspruch zum Beitrag von H.-H. Lieb entwickelt. Allen diesen Bemerkungen haftet als entscheidender Mangel die weitgehende Beschränkung auf die Modalpartikel-Funktion an. Sinnvolle Aussagen sind erst möglich, wenn man zunächst von der Einheit des Wortes ausgeht und alle Funktionen der entsprechenden Partikeln untersucht; bei der Bedeutungsbeschreibung ist dies in exemplarischer Weise von Bublitz (1978) vorgeführt worden. Er hat auch gezeigt, daß man durchaus (zumindest in einigen Fällen) einen »Bedeutungskern« formulieren kann, ohne von der Hypothese abzugehen, daß sich die jeweilige Bedeutung einer Modalpartikel erst im Zusammenwirken mit bestimmten Kontextfaktoren (z. B. dem Satztyp) konstituiert. Für die distributionellen Eigenschaften wurden bislang höchstens Teiluntersuchungen vorgelegt.

Als nicht ganz unbedeutenden Mangel des gesamten Bandes muß man festhalten, daß zwei wichtige Fragen so gut wie überhaupt nicht gestellt werden: erstens die Frage nach der empirischen Basis. Zwar arbeiten einige Beiträge mit Belegen, aber weder wird die Zuordnung dieser Belege zu einem bestimmten Sprachsystem (oder Subsystem) geklärt, noch wird das Problem behandelt, wie man Akzeptabilitätsurteile, die bei Modalpartikel-Sätzen besonders unsicher sind, frei von Zufälligkeiten machen kann. Dies hängt unmittelbar mit der zweiten Fragestellung zusammen: wie kann man Regelaussagen kontrollierbar, und das heißt: nachvollziehbar machen? Mir scheint, daß dies nur durch die Entwicklung eines geeigneten Analyseinventars möglich ist, mit dem man bestimmte Faktoren im Laufe der Untersuchung konstant halten, andere gezielt verändern kann, ohne daß der Intuition unlösbare Aufgaben zugemutet werden. Die Frage lautet also: welche Konstellationen sind beweiskräftig im Hinblick auf meine Regelaussagen? Solange

<sup>6</sup> Vgl. dazu die Kritik von Bublitz (Anm. 4), S. 8, Anm. 9.

dies nicht geleistet wird, bleibt es beim bloßen Gespür des Forschers.

Der Sammelband gehört, insbesondere in den speziell für ihn geschriebenen Beiträgen, zur Pflichtlektüre all derer, die sich mit Partikeln, in welchen Funktionen auch immer, beschäftigen. Aber auch alle, die sich mit Konversationsanalyse, Sprechakttheorie usw. beschäftigen, werden zahlreiche Anregungen finden. Dem Syntaktiker und dem vor allem an logisch-semantischer Bedeutung interessierten Forscher könnte er heilsame Verunsicherung bringen. Der Gebrauchswert des Bandes leidet allerdings unter den fehlenden Registern: Partikel-, Sach- und Personenregister wären durchaus angezeigt. Ebenso vermißt man eine Modalpartikel-Bibliographie. Störend ist auch das Chaos bei der Auszeichnung objektsprachlichen Materials.

MÜNCHEN

HANS ALTMANN

**BURCKHARD GARBE (Hg.), Die deutsche Rechtschreibung und ihre reform (1722–1974).** Tübingen: Niemeyer 1978. XIV, 239 S. (Germanistische Linguistik. 10.)

Das Problem der Rechtschreibreform kommt nicht zur Ruhe. 1979 unternahm die deutschsprachigen Länder einen neuen Anlauf zur Reform, wohl entscheidend ausgelöst durch die Haltung der DDR,

- die als einziges deutschsprachiges Land in den letzten Jahren intensive Forschungen auf dem Gebiet der Rechtschreibreform vorgenommen hat,
- die die Rechtschreibung auf der Grundlage der Wiesbadener Empfehlungen reformieren möchte,
- die daher die Rechtschreibreform in ihren Fünfjahresplan aufgenommen hat und
- die den Anstoß für eine Reform von Österreich erwartet.

In den anderen Ländern ist viel gestritten, aber wenig geforscht worden. Vor allem hat sich die ganze Problematik ausschließlich auf die Substantivklein- oder -großschreibung verengt und hier zu allem Unglück in gleich starken Vereinen und Gesellschaften polarisiert.

Vielleicht ist es für Befürworter und Gegner der Substantivgroß- und -kleinschreibung nützlich, das hier angezeigte Buch zur Hand zu nehmen.

Während der Streit um die Rechtschreibreform seit 1973 gut dokumentiert ist durch die Sammelbände von Hiestand, Digeser, Drewitz/Reuter, Augst und die Schrift des Börsenvereins des deutschen Buchhandels, die Reformprogramme ihrerseits durch das Buch von Leo Weisgerber: Die Verantwortung für die Schrift (Mannheim 1964), liegt das Verdienst der Quellensammlung von